

Dokumentation zur 5. Landesfachtagung

INTERKULTURELLE KULTURARBEIT

Schwerpunkt: **Kulturarbeit und
kulturelle Identitäten**

Mi, 25. September 2019 im ZKM Karlsruhe

FRUM
DER
KULTUREN
STUTT GART

Dokumentation zur 5. Landesfachtagung

INTERKULTURELLE KULTURARBEIT

Schwerpunkt: **Kulturarbeit und
kulturelle Identitäten**

Mi, 25. September 2019 im ZKM Karlsruhe



Im Auftrag des



Partner:



Am Mittwoch, 25. September 2019 veranstaltete das Forum der Kulturen Stuttgart e. V. im Auftrag des Ministeriums für Wissenschaft, Forschung und Kunst Baden-Württemberg und zum fünften Mal die ganztägige Landesfachtagung *Interkulturelle Kulturarbeit* im ZKM | Zentrum für Kunst und Medien Karlsruhe.

Die Tagung widmete sich dem Schwerpunktthema *Kulturarbeit und kulturelle Identitäten* und richtete sich hauptsächlich an Kulturschaffende, Künstler*innen, (Kultur-)Journalist*innen und Redakteur*innen, Mitarbeiter*innen in (Kultur-)Ämtern und Kultureinrichtungen aller Art.

Die Forderung, (kulturelle) Identitäten deutlich gegeneinander abzugrenzen und auf einen Begriff wie „Volk“ zu reduzieren, wird in westlichen Ländern häufig als Antwort auf die Folgen von Globalisierung sowie als Lösungsmuster angeboten. Vor diesem Hintergrund sind Kulturschaffende herausgefordert, sich zu positionieren, damit kulturelle Angebote für ein diverses und kulturell vielschichtiges Publikum zugänglich bleiben. Entscheidend dafür scheinen das Verständnis der eigenen Identität zu sein und die Notwendigkeit, das Konzept von „kultureller Identität“ grundsätzlich zu hinterfragen.

Im Mittelpunkt der fünften Landesfachtagung zur interkulturellen Kulturarbeit standen die Ausführungen des französischen Philosophen François Jullien und insbesondere seine These, die besagt, dass es keine kulturellen Identitäten gebe. In seinem Essay *Il n'y a pas d'identité culturelle (Es gibt keine kulturelle Identität)*, edition suhrkamp, kritisiert Jullien die reaktionäre Fantasie des Kulturkampfes und die Angst vor dem Verlust kultureller Traditionen. Vielmehr arbeitet er mit der inklusiven Denkfigur der kulturellen Ressourcen, wie Sprachgebräuche, Bildungstraditionen oder auch Alltagskulturen – nicht global und gleichförmig, sondern kleinteilig und partikular.

Das Programm der Landesfachtagung umfasste unter anderem Fachvorträge und Fachgespräche sowie verschiedene Workshops zu Fragestellungen wie „Kultur, Heimat, Identität – Wie soll die Debatte geführt werden?“ oder „Publikumsanalyse – Wie nehme ich mein aktuelles und potentiell Publikum in den Blick?“.

In den nachfolgenden Abschnitten ist die Landesfachtagung vom 25. September 2019 in Reihenfolge des Programmablaufs dokumentiert. Im Sinne der Verständlichkeit und dokumentarischen Ausführungen sind die folgenden Texte im Präsens verfasst.



mediathek

REVIEW

Negativer Raum

PROGRAMM

10 Uhr: **Anmeldung**

10.30 Uhr: Grußworte vom ZKM Karlsruhe und vom Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst Baden-Württemberg **und Einführung** durch das Forum der Kulturen Stuttgart e. V.

10.50 Uhr: Fachvortrag von **François Jullien**, französischer Philosoph und Autor des Essays *Il n'y a pas d'identité culturelle (Es gibt keine kulturelle Identität)*, edition suhrkamp **Auf Französisch** mit Übersetzung.

11.50 Uhr: Fachgespräch mit **François Jullien** und **Prasanna Oommen**: Welche praktische Bedeutung haben Julliens Thesen für die Arbeit der Kunst- und Kulturschaffenden sowie für Kultureinrichtungen? Wie können wir gemeinsam kulturübergreifende Ressourcen fruchtbar nutzen?

12.20 Uhr: Inputs zum Thema von **Elke aus dem Moore**, Direktorin der Akademie Schloss Solitude **Serfiraz Vural**, Soziologin und Absolventin des Studiengangs *Performance Studies*, Referentin für interkulturelle Öffnung und Antidiskriminierung **Andreas Kern**, Coach und Trainer für Veränderungsprozesse und Migrationsgesellschaftliche Öffnung

13 Uhr: **Lunch**

14 Uhr: **Workshops und Inputs**

#1: Kulturinstitutionen als Orte des Gemeinschaftens
Barbara Zoé Kiolbassa, Wissenschaftliche Mitarbeiterin ZKM, mit Kolleg*innen der Museumskommunikation

#2: Der Körper spricht – Annäherung an eine dekoloniale künstlerische Praxis
Serfiraz Vural, Soziologin, Absolventin des Studiengangs *Performance Studies*, Referentin für interkulturelle Öffnung und Antidiskriminierung

#3: ilevel – Die junge muslimische Kunstszene auf Augenhöhe?
Dennis Kirschbaum, *i,Slam*-Trainer*, Slam-Poet*, Vorsitzender* von JUMA e. V.
Soufeina Hamed alias *tuffix*, Illustratorin und Psychologin (M. Sc.)
Tanja El Ghadouini, Projektkoordinatorin, RAA Berlin und JUMA e. V.

#4: „Kultur, Heimat, Identität“ – Wie soll die Debatte geführt werden?
Nadja Kaiser, Fachstelle mobirex – Mobile Beratung gegen Rechts
Friederike Hartl, Stadtjugendring Stuttgart e. V., Fachbereich *Arbeit gegen Rechts*

#5: Institutionelle Barrieren in der Migrationsgesellschaft in der Praxis abbauen
Andreas Kern, Coach und Trainer für Veränderungsprozesse und Migrationsgesellschaftliche Öffnung
Tunde Adefioye, City-Dramaturg des Königlich Flämischen Theaters Brüssel
Auf Englisch und Deutsch.

#6: Publikumsanalyse – Wie nehme ich mein aktuelles und potenzielles Publikum in den Blick?
Dr. Nora Wegner, Geschäftsführerin von Kulturevaluation Wegner

17 Uhr: **Zusammenfassung im Plenum**

Moderation: Prasanna Oommen, ehemaliges Vorstandsmitglied der Neuen Deutschen Medienmacher und aktives Mitglied, Experte in den Bereichen Diversität, Interkultur und Migration

10.30 Uhr:
Grußwort (gekürzt) von Dr. Claudia Rose,
Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst
Baden-Württemberg



„Vielfalt – und der Umgang mit ihr – sind Wesensmerkmale unserer Welt. Wir wollen in einer Gesellschaft leben, die positiv auf Diversität blickt, die kulturelle Unterschiede und Gemeinsamkeiten anerkennt, den Umgang damit fördert. In einer Gesellschaft, die das große Entwicklungspotential der Vielfalt in den Fokus stellt, ohne die Herausforderungen zu negieren.

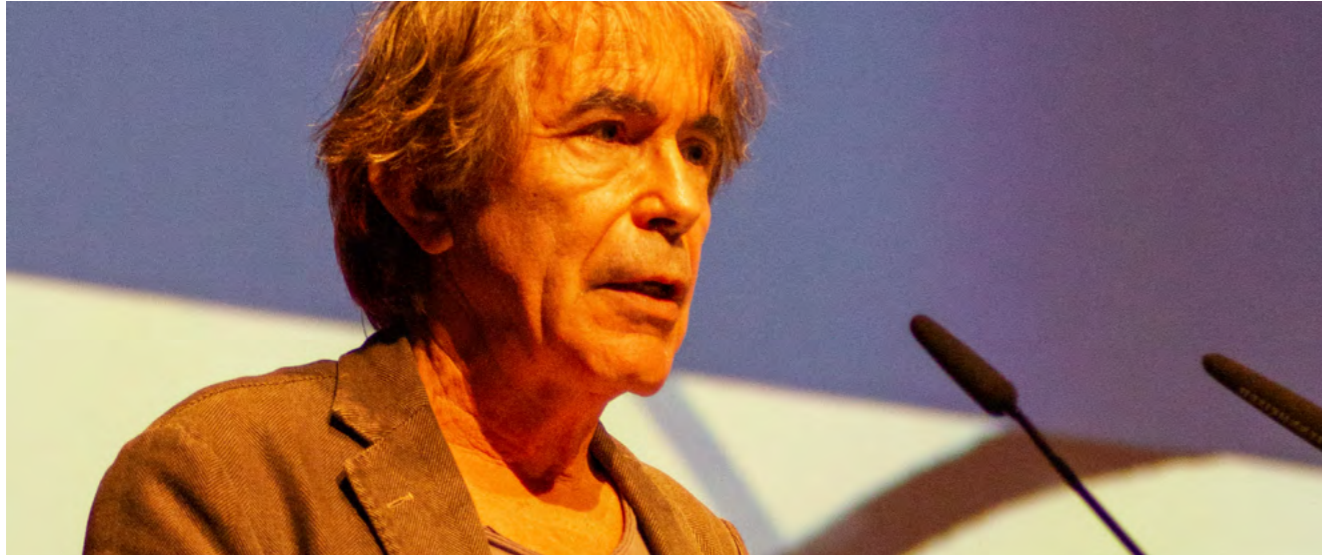
Zugleich müssen wir täglich feststellen, dass nicht alle diese gesellschaftliche Vielfalt schätzen. Europaweit sind wir konfrontiert mit Nationalismus, Rückzugstendenzen und Abgrenzungsfantasien von Gruppierungen, die der Vorstellung anhängen, Kulturen ließen sich klar konturieren und gegeneinander in Stellung bringen.

Es ist wichtig, den Umgang mit kultureller Vielfalt zu erlernen und zu üben. **Kunst und Kultur spielen dabei eine zentrale Rolle! Sie sind unverzichtbare Impulsgeber, um Gesellschaft und Politik zu hinterfragen und neue Denk- und Handlungsräume zu erschließen. Um Eigenes, Vertrautes und Fremdes zu verhandeln – sich mit der eigenen Identität auseinanderzusetzen.**

Die Förderung der kulturellen Bildung sowie der interkulturellen Kunst- und Kulturarbeit ist daher seit vielen Jahren ein kulturpolitischer Schwerpunkt der baden-württembergischen Landesregierung, unter anderem mit folgenden Angeboten und Maßnahmen: Mit dem Landesprogramm *Interkulturelle Qualifizierung für Kultureinrichtungen und Kommunen* (seit 2013), mit regelmäßigen Arbeitstreffen der landesweiten *Arbeitsgruppe Interkultur*, mit der Veröffentlichung des Praxisleitfadens *Interkultur für alle* (2015) sowie Projektförderungen durch den *Innovationsfonds Kunst* mit seinen Programmlinien *Interkultur* und *Kulturelle Bildung*. Und heute zum fünften Mal mit der Landesfachtagung *Interkulturelle Kulturarbeit*, der ich viel Erfolg und uns allen fruchtbare Gespräche und neue Einsichten wünsche.“



10.50 Uhr: Fachvortrag von François Jullien zu seinem Essay *Es gibt keine kulturelle Identität*



François Jullien ist französischer Philosoph und Autor des Essays *Il n'y a pas d'identité culturelle* (*Es gibt keine kulturelle Identität*), erschienen 2017 in der edition suhrkamp. Seinen Vortrag bei der Landesfachtagung im ZKM beginnt François Jullien mit dem Hinweis, dass der genannte Titel nicht als Provokation zu verstehen sei, sondern vielmehr als Denkanstoß. Einführend erläutert er, dass der Ursprung des Wortes „**Identität**“ im lateinischen „idem“ liegt, was so viel bedeutet wie „dasselbe“ oder „das Gleiche“. Demzufolge stehe der Begriff „Identität“ dafür, etwas Gleiches vor einer Veränderung zu bewahren. Und genau das ist auch der Grund, weshalb Jullien der Ansicht ist, Identität könne in Bezug auf Kultur nicht angewendet werden, da Kulturen ständigen Veränderungsprozessen ausgesetzt sind. Weiterhin sei es äußerst gefährlich, wenn eine Kultur oder ein „Volk“ sich mit etwas Bestimmtem oder einer bestimmten Person identifiziere, denn dies habe in der Geschichte schon verheerende Folgen gehabt. Folglich lautet Julliens erstes Plädoyer, dass das Konzept der Identität für Subjekte gelten kann, allerdings nicht für Kollektive. Das höre sich im ersten Moment vielleicht etwas fremd an, sei aber aus der Perspektive heraus, dass Konzepte im Allgemeinen keinen prinzipiellen Anspruch auf Permanenz und Omnipräsenz haben, verständlich. So würden beispielsweise in der chinesischen Sprache manche Konzepte, die für uns ein selbstverständlicher Bestandteil unseres hiesigen Lebens darstellen, ganz anders gedacht oder seien schlichtweg gar nicht vorhanden, wie etwa das Konzept des „Seins“. In Ostasien gebe es das nämlich gar nicht.

Aufbauend auf dieser einleitenden These, es gebe keine kulturellen Identitäten, fährt Jullien fort, dass somit auch keine Differenzen zwischen ihnen bestehen könnten. Vielmehr solle man aus diesem Blickwinkel heraus eher von **Abständen** – sogenannten „**écarts**“ – und weniger von Differenzen zwischen den Kulturen sprechen. Ziel einer **Differenzierung** sei es, eine Definition durch klare Abgrenzung zu erreichen, wie dies etwa bei sprachlichen Definitionen getan wird: Die Definition von Begriffen wird demzufolge dadurch erreicht, dass sie klar voneinander abgegrenzt werden. Und genau dies könne man eben nicht analog mit Kulturen tun, denn diese ließen sich nicht so klar und deutlich voneinander trennen. Das Konzept der **Differenzierung** könne außerdem nicht für Kulturen benutzt werden, weil man sich bei Differenzierungen in der Regel für

gewisse Elemente und gleichzeitig auch gegen andere entscheidet. Wähle man beispielsweise bei einer Grundgesamtheit aus „A“ und „B“ nur „A“ aus, falle das „B“ vollständig weg. Und genau diese selektierende Betrachtungsweise sei die Grundlage für Samuel P. Huntingtons Buch *Clash of Civilisations*, in dem Kulturen klar voneinander abgegrenzt und somit kategorisiert werden, wodurch viele Nuancen und Möglichkeiten verloren gingen, so Jullien. Deshalb plädiert Jullien für den Gebrauch anderer Grundbegriffe, wie etwa der vorgeschlagenen Alternative des **Abstandes** (franz. „**écarts**“) anstelle der Differenz zwischen den Kulturen. Beiden Begriffen sei zwar gemeinsam, dass sie eine gewisse Trennung der Kulturen symbolisierten. Die Differenz allerdings hebe maßgeblich alle Unterschiede zwischen den Kulturen hervor. Sie kapselte die verschiedenen Kulturen vollständig voneinander ab, verleite zur verstärkten Fokussierung auf deren Unterschiede und behindere den Blick auf mögliche Gemeinsamkeiten.

Der Begriff des „Abstandes“ dagegen verhindere eine Sortierung und Klassifizierung der Kulturen, wie dies bei der Differenzierung betrieben würde. Er beherberge zwar, ebenso wie die Differenzierung, eine Hervorhebung der Entfernungen zwischen den Kulturen, allerdings füge die Begrifflichkeit „Abstand“ diesen Distanzen keine Wertung bei und schotte sie nicht vollständig voneinander ab. Vielmehr blieben die Kulturen füreinander offen. Auf diese Weise entstehe ein „Zwischen“, welches die Kulturen in eine derartige Spannung versetze, die wiederum zu ihrer gegenseitigen Öffnung führe. Und genau diese Öffnung mache es in der Folge möglich, das Gemeinsame der Kulturen zu entdecken und zu betrachten. Darüberhinaus erzeuge sie in dem **Zwischenraum des Abstands** eine bereichernde Produktivität. Jullien plädiert in diesem Kontext dafür, dass die Menschen anstelle eines luftleeren Raumes zwischen den Kulturen genau solch ein „Dazwischen“ brauchen, in dem „das Gemeinsame“ sichtbar wird.

Eine mögliche Begründung für die bisherige Nichtnutzung des „Abstandes“ in diesem Kontext vermutet Jullien gerade darin, dass diesem Begriff offensichtlich eine Existenzlosigkeit zugeschrieben werde, das bereits genannte „**Zwischen**“. Damit ist diejenige Leere gemeint, die sich zwischen zwei voneinander getrennten Dingen befindet. Er aber empfiehlt gerade deshalb die Nutzung des „Abstandes“, weil dieser das „Zwischen“ erzeuge. In diesem spiele sich nämlich – entgegen der Jahrhunderte währenden Annahme – doch etwas ab. Dieses „etwas“ sei genau das, was sich zwischen den Kulturen befinde und ihre Verbindung aufrechterhalte. In seinem Essay veranschaulicht Jullien diesen Gedankenprozess mit einem bildhaften Zitat des Malers Georges Braque: „Auch das, was zwischen dem Apfel und dem Teller ist, gehört gemalt.“ (in: François Jullien 2017, S. 42)

Aus dieser Position heraus führt er das Beispiel der einst gescheiterten Definition der europäischen Kultur heran, „[...] als es darum ging, eine Präambel für die Europäische Verfassung zu entwerfen [...]“ (ebd., S. 51). Demzufolge sei die Definition Europas aufgrund der Frage, ob Europa christlich oder laizistisch sei, hinfällig geworden. Keines von beidem sei Europa ausschließlich, so Jullien. Vielmehr sei Europa in dieser Hinsicht das, was zwischen beidem liege: „Es hat sich nämlich im Abstand zwischen den beiden entwickelt [...] In einem Zwischen, das kein Kompromiss ist, kein einfaches Mittelding, sondern ein In-Spannung-Versetzen, so dass sich beide Strömungen gegenseitig beleben.“ (ebd., S. 51)

Allein an diesem Beispiel zeige sich, wie komplex es sei, eine Kultur, wie etwa die europäische, durch das Festlegen bestimmter Kriterien und Elemente zu definieren. Deshalb gehe es nicht

darum, folgert Jullien, zu erfragen, was die konkrete Identität einer Kultur sei, sondern vielmehr um die Frage, was diese Kultur ausmache. Im Falle Europas sei es demnach korrekter gewesen, danach zu fragen, was Europa ausmache, anstatt sich über die europäische Identität zu streiten. An dieser Stelle seines Vortrags vervollständigt Jullien seine anfangs angebrachte These, es gebe keine kulturelle Identität, mit dem Zusatz, dass man anstelle dessen eher von **kulturellen Ressourcen** sprechen solle und führt im Weiteren auch die Vorteile dieser Ansicht auf:

- **Ressourcen könne man erkunden;**
- **Ressourcen könne man nutzen;**
- **Sie seien nicht im exklusiven und dauerhaften Besitz bestimmter Personen, sondern gehörten immer nur denjenigen, die sie erkundeten und sich aktiv um sie bemühten.**

Weiterhin versucht Jullien, die Idee der Ressourcen deutlicher zu machen, indem er aufzeigt, was Ressourcen nicht sind. Laut Jullien sind sie nämlich **1. keine Werte, 2. keine Güter** und **3. keine Wurzeln:**

1. Jullien bekräftigt, dass Ressourcen keine Werte seien, weil Werte in der Regel etwas Moralisches definierten, während das nicht zur Kultur passe. Außerdem könnten Werte in einem Konkurrenzverhältnis zueinander stehen im Gegensatz zu Ressourcen. Demnach stellten Ressourcen keine Konkurrenz zueinander dar, vielmehr könnten sie sich gegenseitig bereichern.
2. An dieser Stelle geht Jullien auf den bereits aufgeführten Punkt ein, dass kulturelle Ressourcen nicht im ausschließlichen Besitz bestimmter Menschen sein könnten, während dies bei Gütern sehr wohl der Fall sei. Weiterhin verweist er auf das Präfix „Re-“ des Wortes „Ressourcen“ und bekräftigt damit, dass Ressourcen immer wieder verwendet und re-aktiviert werden könnten und deshalb ein weitaus größeres Potenzial besäßen, als dies beispielsweise Güter tun.
3. Zuletzt seien Ressourcen keine Wurzeln, da man Wurzeln erforschen, finden und auch erkennbar voneinander trennen könne. Dies sei bei Ressourcen nicht gegeben. Übertrage man das auf die bereits erwähnte europäische Kultur, stelle sich die Frage, welche die eine europäische Wurzel sei, die man deutlich von anderen Einflüssen abtrennen könne.

Aus dem geschilderten Standpunkt heraus sagt Jullien, dass man nicht für eine Kultur einstehen oder sie verteidigen könne, sondern vielmehr ihre Ressourcen und ihren Ertrag. Es gehe nicht darum, zu sagen, dass etwas Bestimmtes europäisch ist oder nicht, sondern vielmehr darum, inwiefern dieses „etwas“ eine allgemeine Ressource darstellt und wie es als solche genutzt werden kann.

In diesem Zusammenhang sei **Kultur** laut Jullien auch nichts lokales, sondern etwas **fokales**: Kultur sei nicht das, was sich an dem Ort ihrer Etablierung ereigne, sondern das, wozu sie durch die Individuen gemacht werde, unabhängig vom Ort. Sie könne also weitergetragen werden und ihre Früchte andernorts zeigen. Kultur werde nicht einmalig (an einem Ort) etabliert, sondern könne stets durch Individuen entfaltet werden. Entscheidend seien dabei auch die Umstände des Ortes und der Zeit, die sich auf das Maß und die Art der Entfaltung einer Kultur durch die Individuen auswirkt. Diese Individuen haben dann im Umkehrschluss auch eine gewisse Verantwortung gegenüber der Kultur, nämlich in Form von **Aktivierung und Reaktivierung**. So lautet die abschließende Aussage der Ausführungen Julliens in Bezug auf Europa, dass die europäische Kultur sich über ihre Ressourcen und deren ständige Aktivierung und Reaktivierung definiere.



12.20 Uhr: Inputs zum Thema von Elke aus dem Moore, Serfiraz Vural und Andreas Kern



Elke aus dem Moore

Direktorin der Akademie Schloss Solitude

Ihren Input beginnt Elke aus dem Moore damit, dass sie das Zusammensein der 40–60 Künstler*innen, die in der von ihr geleiteten Akademie Schloss Solitude temporär leben und arbeiten, als idealtypisch beschreibt, da es nicht auf Konkurrenz, sondern auf das bedingungslose Miteinander ausgerichtet sei. Aus diesem Standpunkt heraus leitet sie ihre Ausführungen zu der zuvor von Jullien geäußerten Theorie über und spricht sich dafür aus, die Praxis des *Radikalen Respekts* zu erlernen, die es uns ermögliche, die Welt aus der Perspektive des Gegenübers zu betrachten. Eine Gesellschaft werde bereichert durch die vielfältigen Perspektiven und mannigfachen Ressourcen, die die einzelnen Teile der Gesellschaft einnehmen und mitbringen. Der Abstand zwischen den unterschiedlichen Positionen, den François Jullien als „Spannung“ beschreibt, sei genau der Motor einer international agierenden Institution und auch der Motor der Veränderung für die Gesellschaft.

Serfiraz Vural

Soziologin und Absolventin des Studiengangs *Performance Studies*,
Referentin für interkulturelle Öffnung und Antidiskriminierung

Auch Serfiraz Vural geht in ihrem Statement auf ihre eigene Arbeit ein und beleuchtet in Bezug darauf die Bedeutung von Interkulturalität. Demnach seien ihr Selbstbestimmung und Autonomie auf der Bühne besonders wichtig. Gerade im Rahmen der zuvor angesprochenen Multiperspektivität sei es von Bedeutung, sich nicht aufgrund von bestimmten Merkmalen einordnen zu lassen, sondern den eigenen Standpunkt und die damit einhergehende künstlerische Entfaltung selbst zu bestimmen.

Andreas Kern

Coach und Trainer für Veränderungsprozesse und
Migrationsgesellschaftliche Öffnung

In seinem Statement teilt Andreas Kern die generellen Arbeitsgrundsätze und Arbeitsweisen aus seiner eigenen Berufswelt und in seiner Funktion als Coach mit den Tagungsteilnehmer*innen und stellt eine Verbindung her zum Landesprogramm *Interkulturelle Qualifizierung vor Ort*. Außerdem setzt er seine Arbeit in Bezug zu Julliens theoretisch formulierten Thesen und Forderungen: Folglich begeben er sich in die Exploration vorhandener und gewünschter beziehungsweise benötigter Ressourcen, die – auch laut Jullien – in Veränderungsprozessen grundlegende Ausgangspunkte seien. Von dort aus baue er den Entwicklungsprozess dann weiter auf oder begleite ihn.



**14 UHR:
WORKSHOPS UND INPUT**

WORKSHOP #1:

Kulturinstitutionen als Orte des Gemeinschaftens

Referentinnen:

Kerstin Tscherbakova, wissenschaftliche Volontärin ZKM

Banu Beyer, Erziehungswissenschaftlerin und Konfliktmanagerin ZKM

Workshopankündigung:

„Die vernetzten Gesellschaften des digitalen Zeitalters verändern das, was wir uns unter Kulturinstitutionen und öffentlichen Räumen vorstellen. In unserer partizipativen Kultur lernen wir, Wissen zu teilen und zu koproduzieren, Kreativität und Experimente auszuleben und uns neue Formen der Gemeinschaft vorzustellen. Was bedeutet das für Kulturinstitutionen wie Museen oder Bibliotheken? In diesem Workshop wollen wir "gemeinschaften" und die Räume des Lernens, Arbeitens, kulturellen Austausches und der Wissensproduktion überdenken. Wie können Kulturinstitutionen Begegnungen herstellen? Wie sehen Orte des Dialogs aus? Inwieweit beeinflussen räumliche Bedingungen das Herausbilden von Gemeinschaften? Gemeinsam wollen wir skizzieren, wie Kulturinstitutionen als Orte des gemeinsamen Handelns, Verwandeln, Gestaltens und Denkens – kurz: als Orte des Gemeinschaftens – aussehen können!“

Zusammenfassung Workshopverlauf:

Nach einem kurzen Input über das ZKM als Ort des Gemeinschaftens wird den Teilnehmer*innen folgende Aufgabe gestellt: **„Gestaltet gemeinsam den Grundriss eines Raums, der euch eine kreativ-produktive Begegnung ermöglichen soll. Wo ihr euch vorstellen könntet, gemeinsam zu arbeiten, produktiv zu sein und voneinander zu lernen.“**

Individuelle und berufliche Bedürfnisse, gemeinsames Interesse oder ähnliche Motivation – mit Unbekannten einen Ort des Gemeinschaftens zu gestalten, in welchem eine derartige Begegnung möglich werden soll, bedarf nicht nur einer intensiven Kommunikation der Beteiligten, sondern auch einem Miteinbeziehen einer Vielzahl an Faktoren. Die persönlichen Wahrnehmungen innerhalb des Prozesses können unterschiedlich sein, Mitwirkende bringen oft verschiedene Vorstellungen, Bedürfnisse und Definitionen mit (was bedeuten Partizipation, Recht, Verantwortung, Einfluss, Vermittlung usw. für die eigene Person?). Die Bedürfnisse und Aufgaben verknüpfen zu können setzt nicht nur voraus, dass Beteiligte ihre Bedürfnisse kennen, sondern auch, dass sie fähig sind, diese zu äußern.

Problematisch ist es, wenn Rahmenbedingungen wichtiger werden als die Begegnung, wenn Spontaneität und Dynamik verfestigter Routine weichen müssen. Im von kontinuierlicher Reflexion geprägten Gestaltungsprozess dürfen sich Dinge auch verändern. Vor allem im Zuge der zunehmenden Digitalisierung ergeben sich neue Herausforderungen für Kulturinstitutionen, die andere Wege der Kommunikation nötig machen. Der Fokus sollte jedoch immer auf dem Dialog liegen, auf der Möglichkeit des Austausches zwischen Menschen und auf der Begegnung auf Augenhöhe.



WORKSHOP #2:

Der Körper spricht – Annäherung an eine dekoloniale künstlerische Praxis

Referentin:

Serfiraz Vural, Soziologin, Absolventin des Studiengangs *Performance Studies*, Referentin für interkulturelle Öffnung und Antidiskriminierung

Workshopankündigung:

„In diesem Workshop wollen wir uns gemeinsam und anhand von körperorientierten Methoden dem Thema der Dekolonisierung des Körpers annähern. Anhand von praktischen und theoretischen Zugängen gehen wir unter anderem folgenden Fragen nach: Was beinhaltet der Ansatz der Dekolonisierung? Von welchen Diskursen und Widerstandsbewegungen ist er geprägt? Welche Bedeutung könnte er für den europäischen Kontext haben?“

Zusammenfassung Workshopverlauf:

Um in das Thema des Workshops einzusteigen, zeigt Serfiraz Vural in einem Video die Rede *The danger of a single story* der nigerianischen Schriftstellerin Chimamanda Adichie. Adichie führt darin aus, dass eine einzelne, einseitige Geschichte eines Ortes, einer Person oder eines ganzen Kontinents dazu führen kann, ein unvollständiges Bild einer komplexen Wirklichkeit zu erzeugen. Ausgehend von der Rede lädt Vural die Teilnehmer*innen des Workshops dazu ein, kritisch zu reflektieren, welche Geschichten in den Kultureinrichtungen erzählt werden – und von wem. Welche Stücke werden aufgeführt? Wessen Kunst wird gezeigt und wie wird diese beschrieben? Welche Personen werden zitiert? Welche Formate werden verwendet und welche Ausdrucksformen zugelassen?

Mithilfe eines weiteren Videos gibt Vural einen ersten Einblick in die von Iván Nogales entwickelte pädagogisch-künstlerische **Methode der Dekolonisierung des Körpers**. Der bolivianische Schauspieler und Regisseur arbeitet mit indigenen Kindern und Jugendlichen aus einem

marginalisierten Stadtteil in La Paz, deren Körper durch einen kolonialisierten Blick systematisch negiert und unsichtbar gemacht werden. Sein Ansatz zielt dabei unter anderem auf eine „Reinigung“ und „Befreiung“ des Körpers mit Hilfe von Humor. Durch verschiedene Körperübungen soll dabei das Verhältnis zum eigenen sowie zu anderen Körpern beeinflusst und beispielsweise ein bewusster Zugang zum Körper und zur eigenen Gefühlswelt ermöglicht werden.

Einige der Übungen probieren die Teilnehmer*innen im Rahmen des Workshops aus, etwa den Blickkontakt mit einer gegenüberstehenden, fremden Person eine bestimmte Zeit lang zu halten, durch den Raum zu gehen und andere Personen zu umarmen, den Herzschlag einer anderen Person zu hören und mit einer Hand auf der Brust zu führen und sich führen zu lassen. Während der Übungen sollen die Teilnehmenden darauf achten, wie sie sich fühlen. Mit welchem Blick schaut man auf die andere Person? Mit welchem Blick wird man selbst betrachtet? Wie leicht fällt es, die Kontrolle über den Körper und über eine Situation abzugeben? Wie leicht kann man Nähe zulassen? Die Teilnehmer*innen werden zudem eingeladen, sich Gedanken über ihre Position in der Gesellschaft zu machen. Mit welchem Blick wird der eigene Körper in der Gesellschaft betrachtet, wird er beispielweise exotisiert, folklorisiert oder aber als Norm gesehen? Und auf welche Weise betrachten wir andere Körper? Der Workshop lädt ausgehend von der Praxis dazu ein, die Position des eigenen Körpers und die Beziehungen zu anderen Körpern zu reflektieren und vor allem zu (er-)spüren und zu erfahren.



WORKSHOP #3:

ilevel – Die junge muslimische Kunstszene auf Augenhöhe?

Referent*innen:

Dennis Kirschbaum, *i,Slam*-Trainer*, Slam-Poet* und Vorsitzender* JUMA e. V.

Soufeina Hamed alias *tuffix*, Illustratorin und Psychologin (M. Sc.)

Tanja El Ghadouini, Projektkoordinatorin, RAA Berlin und JUMA e. V.

Workshopankündigung:

„*ilevel* ist eine Kampagne junger Muslim*innen aus Heilbronn, die sich für Kunst auf Augenhöhe im Rahmen des Modellprojekts *Extrem Demokratisch – Muslimische Jugendarbeit stärken* einsetzen. In dem angebotenen *ilevel*-Workshop haben Teilnehmer*innen die Gelegenheit, sich mit der Künstlerin Soufeina Hamed alias *tuffix* und Dennis Kirschbaum von *i,Slam* interaktiv über die Stellung der muslimischen Kunstszene auszutauschen. Die Künstler*innen werden dabei nicht nur ihre eigenen Ansätze und Herausforderungen erläutern, sondern auch unterschiedliche nationale und internationale Künstler*innen und deren breites Kunstangebot vorstellen. Im Anschluss können die Teilnehmenden anhand der vielfältigen Auswahl aktueller Beispiele die Themen und Handlungsstrategien der vorgestellten Kunstschaffenden erarbeiten und erfolgreiche Öffnungs- und Partizipationsbeispiele kennenlernen. Getragen wird die Kampagne von JUMA e. V., in Kooperation mit dem Landratsamt Heilbronn und der RAA Berlin.“

Zusammenfassung Workshopverlauf:

Wer gehört eigentlich zur muslimischen Kunstszene und wie definiert sie sich? Was sind die Themen, Beweggründe und Herausforderungen muslimischer Künstler*innen? Und welche Rolle spielen Fremdzuschreibungen und Empowerment-Ansätze in der künstlerischen Praxis? Diese Fragen stehen im Fokus von Workshop #3, der von den Künstler*innen Dennis Kirschbaum und Soufeina Hamed geleitet wird. Beide Referierenden sind aktiv bei JUMA e. V. (jung muslimisch aktiv), einem Verein „von und für junge Musliminnen und Muslime, die mitreden

und sich in die Gesellschaft einbringen wollen.“ JUMA richtet sich an junge Menschen, die sich angesprochen fühlen, wenn in Deutschland über Islam und Muslime gesprochen wird – unabhängig davon, wie sie ihren Glauben verstehen oder leben. Unter dem Dach des Regionalverbands JUMA BAWÜ sind Jugendgruppen aus verschiedenen Städten in Baden-Württemberg vernetzt. Die anwesenden Kulturakteur*innen werden von den Workshopleiter*innen herzlich eingeladen, sich mit Kooperationsanfragen an den Verein oder die Regionalgruppen zu wenden.

Um in die Thematik einzusteigen, stellen Soufeina Hamed und Dennis Kirschbaum zu Beginn des Workshops zunächst ihre eigene Arbeit als Aktivist*innen und Künstler*innen vor. Im Anschluss verteilen sie die Namen von Künstler*innen aus der muslimischen Kunstszene an die Workshopeteilnehmenden mit dem Auftrag, Informationen zu deren Biografie und künstlerischem Schaffen zu recherchieren und im Plenum vorzustellen. Mit Hilfe der Referent*innen, die auch ihre eigenen Erfahrungen als Künstler*innen einfließen lassen, arbeitet die Gruppe heraus, dass es in der Szene einen starken Wunsch danach gibt, einfach nur als Künstler*in (ohne „Hintergrund“) wahrgenommen zu werden, die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen dies aber oft noch nicht zulassen. Dennis Kirschbaum, der neben seinem Engagement bei JUMA auch Gründer von *i,Slam* – einer Art muslimischen Version des Poetry Slams – ist, erläutert, dass der Weg in die „Nische“ nicht unbedingt selbstgewählt sei, sondern auch als ein Versuch gelesen werden könne, sich diskriminierenden Erfahrungen innerhalb der



„regulären“ Szene zu entziehen und eigene „Safe Spaces“ in der Kunst zu schaffen, in denen anti-muslimischer Rassismus nicht toleriert ist. Er stellt fest, dass es in der Gesellschaft wie auch im Kulturbereich einen großen Aufklärungsbedarf gibt – um aufzuzeigen, warum solche geschützten Räume, in denen Empowerment stattfinden kann, notwendig sind.

Eine Frage, die länger diskutiert wird, ist jene nach der Verbindung von Kunst und Religion in der Bezeichnung „muslimische Kunstszene“. Soufeina Hamed und Dennis Kirschbaum argumentieren, dass es den meisten Künstler*innen weniger um eine religiöse Zugehörigkeit gehe als um die künstlerische Auseinandersetzung mit der Erfahrung, von der Gesellschaft „verändert“ und diskriminiert zu werden: Wie werde ich

als Mensch und als Künstler*in gelesen? Welche rassistischen Erfahrungen mache ich dadurch? Als Fazit des Workshops können folgende Aussagen festgehalten werden:

Kunst bietet die Möglichkeit, ...

... sich selbst fern von Fremdzuschreibungen darzustellen und Deutungshoheit über die eigene Identität zurückzugewinnen;
... mit Menschen in Kontakt zu treten, die sich und ihre Lebensrealitäten wiedererkennen, aber auch mit Menschen in einen Dialog zu kommen, die nicht die gleichen Erfahrungen machen.

Ein weiteres Fazit: **Kunst als Medium kann verbinden.** Themen und Inhalte, die darin verarbeitet werden, können und dürfen unterschiedlich sein.

WORKSHOP #4:

„Kultur, Heimat, Identität“ – Wie soll die Debatte geführt werden?

Referentinnen:

Nadja Kaiser, Fachstelle mobirex – Mobile Beratung gegen Rechts

Friederike Hartl, Stadtjugendring Stuttgart e. V., Fachbereich *Arbeit gegen Rechts*

Workshopankündigung:

„Kultur, Heimat und Identität – das sind wichtige Schlagworte, über die eine kontroverse Debatte in der Gesellschaft geführt wird. Die Begriffe prägen aktuell auch Diskurse um Kunst und Kultur und skizzieren einen Rahmen, innerhalb dessen auch Vorstellungen von "deutscher kultureller Identität als Leitkultur" verhandelt werden. In diesem Workshop werden die drei Begriffe reflektiert. In einem kurzen Input wird erläutert, mit welchen Inhalten diese Begriffe von rechtskonservativen Parteien und Strömungen formuliert und in die Öffentlichkeit gebracht werden. Im zweiten Teil des Workshops liegt der Schwerpunkt auf der Arbeitspraxis der Teilnehmenden, die in diesem Kontext Erfahrungen haben.“

Zusammenfassung Workshopverlauf:

Teil 1: „Kultur/Identität/Heimat“ bedeutet für mich...

In stiller Diskussion können die Teilnehmenden auf drei verschiedenen Flipcharts (eine für jeden Begriff) ihre Gedanken zu den Begrifflichkeiten notieren, bereits von anderen notierte Ideen kommentieren, streichen oder hervorheben.

Anschließend wird im Plenum über das Niedergeschriebene gesprochen. Vor allem zu den Begriffen und Themenfeldern „Heimat“ und „Identität“ gibt es Gesprächsbedarf, wozu folgende Punkte festgehalten werden sollen:

- Diskussion um den Begriff „Heimat“ gibt es immer wieder, oft emotionsgeladen, positiv wie negativ;
- Frage: Kann man den Begriff rassistisch besetzen?
- Begriff „Heimat“ lässt sich in andere Sprachen nicht wirklich übersetzen;
- „Wo kommst du her?“

- Selbstdefinition vs. Fremddefinition: Wird mir eine „Heimat“ zugeschrieben oder entscheide ich selbst darüber?
- Diskurs darüber ist immer auch geprägt von Herrschafts- und Machtverhältnissen.

Teil 2: Input „Kultur, Identität und Heimat von rechts“

- Historische Einordnung der Begriffe „Heimat“ und „Kultur“ in der Bedeutung, wie sie für die heutige Gesellschaft noch relevant sind
- Thema Rechtspopulismus und AfD – Stimmen aus dem Plenum: „Wichtig, nicht nur gegen einzelne Punkte zu argumentieren, sondern vielmehr ein Gegenkonzept zu dem vorzulegen, was die AfD propagiert (...) Gemeinsam parteienübergreifende Werte formulieren, die sich denen der AfD entgegenstellen.“

Teil 3: Arbeitsgruppen zu Fallbeispielen

In Gruppen werden zu verschiedenen Fallbeispielen Handlungsstrategien für einen sinnvollen Umgang entwickelt und anschließend im Plenum diskutiert. Diese folgenden vier Themen werden bearbeitet:

- AfD-Pressemitteilung zu Theaterkultur als „nationale Kultur“
- AfD-Reaktion auf Obelisken in Kassel mit der Inschrift „Ich bin ein Fremdling und ihr habt mich beherbergt“ in vier verschiedenen Sprachen
- Rassistische Angriffe auf Kunstschaffende aus Burkina Faso, angestellt am Theater Altenburg
- Mitglieder der Identitären Bewegung stürmen eine Theateraufführung von Geflüchteten.

Abschließend gehen die beiden Referentinnen auf Gegenstrategien ein und bieten konkrete Handlungsempfehlungen an.



WORKSHOP #5:

Institutionelle Barrieren in der Migrationsgesellschaft in der Praxis abbauen

Referenten:

Andreas Kern, Coach und Trainer für Veränderungsprozesse und Migrationsgesellschaftliche Öffnung

Tunde Adefioye, City-Dramaturg des Königlich Flämischen Theaters Brüssel

Workshopankündigung:

„Dies ist ein Praxisworkshop! Ausgangspunkt dafür ist die anerkannte Notwendigkeit institutioneller Veränderungen im Kulturbetrieb aufgrund der zunehmenden gesellschaftlichen Diversität. Darüber ist in den letzten Jahren ausgiebig gesprochen und diskutiert worden. Bei vielen Kulturinstitutionen liegt die Bereitschaft für Veränderungen inzwischen entsprechend offen auf dem Tisch. Doch was nun? Wie kann man diesen Willen zur Öffnung im Alltagsgeschäft umsetzen? Mit welchen Arbeitsbereichen fängt man an und wie? Diesen Praxisfragen werden wir in unserem Workshop nachgehen. Ziel ist es, den Teilnehmenden konkrete Impulse für erste Veränderungsschritte mitzugeben. Dafür teilen die Workshop-Leitenden gerne ihre Erfahrungen aus unterschiedlichen Arbeitskontexten mit.“

Zusammenfassung Workshopverlauf:

Der Trainer für Veränderungsprozesse und Migrationsgesellschaftliche Öffnung, Andreas Kern, und der City-Dramaturg des Königlich Flämischen Theaters Brüssel, Tunde Adefioye, gehen in ihrem Workshop Fragen rund um die institutionellen Veränderungen im Kulturbetrieb im Kontext der zunehmenden gesellschaftlichen Diversität nach. Da sie beide in ihrem Arbeitsalltag vor allem praktische Einblicke und Berührungspunkte mit diesen Aspekten haben, legen sie Wert darauf, den Teilnehmer*innen des Workshops, nach jeweils kurzen theoretischen Impulsen, viel Freiraum zur Reflexion zu geben. Der erste Input von Andreas Kern gibt einen Überblick, welche praktischen Schritte zu Beginn eines institutionellen Veränderungsprozesses stehen. Es gehe in seiner Arbeit erst einmal darum den IST-Zustand

der jeweiligen Institution zu analysieren, so Kern. Folgende Fragen stehen dabei im Raum: Welche Ressourcen sind vorhanden? Welche nicht? Wie werden sie genutzt? Und auf welche Art und Weise? Außerdem gehe es darum, die Ziele der jeweiligen Institution zu definieren. Deren Formulierung und Erreichung hingen von einigen Faktoren ab, wie etwa vom politischen Willen der Leitung, von vorhandenen Ressourcen der Institution wie Zeit, Geld, Personal und vieles mehr.

Nach dem einleitenden Input von Andreas Kern werden die Teilnehmer*innen in Gruppen eingeteilt und können die zuvor angesprochenen Fragen auf die Situation ihrer jeweils eigenen Institution übertragen. Die Ergebnisse dieser Arbeitsgruppen werden schließlich im Plenum geteilt und besprochen.

Eine der Gruppen beschäftigt sich mit der Frage nach den „**internen Ressourcen**“ ihrer Institutionen. Bei der Beantwortung der Frage sticht der Aspekt der Freiheit und Unabhängigkeit in der institutionsinternen Arbeit stark hervor. So werden zum Beispiel die Freiheit in der Gestaltung der Arbeit, die Freiheit der Schwerpunktsetzung in der Arbeit und die Möglichkeit der Kooperation mit anderen Institutionen genannt. Während manche Teilnehmenden die Vielfalt innerhalb ihres Teams ebenfalls als Ressource sehen, beklagen andere Teilnehmer*innen das Fehlen dieser Vielfalt in ihrer Institution als Manko.

Beobachten lässt sich, dass viele der genannten Aspekte auch in einer anderen Gruppe genannt werden, die sich allerdings mit „**internen Befürchtungen**“ auseinandersetzt. In deren



Diskussion spielen ebenfalls Aspekte der Freiheit und Unabhängigkeit eine Rolle, diesmal allerdings aus einem anderen Blickwinkel betrachtet: Innerhalb dieser Gruppe wird die ständig unterschwellig vorhandene Angst des Verlustes dieser Freiheiten thematisiert, die beispielsweise bei Kürzungen finanzieller Mittel eintritt. „Verlust“ spielt in diesem Zusammenhang eine bedeutende Rolle: Genannt werden zum Beispiel Ängste vor dem Verlust der Qualität, des Arbeitsplatzes, des Stammpublikums oder des Vertrauens und der Transparenz innerhalb des eigenen Teams. In Anbetracht des Seminarthemas ist es interessant, dass die „Umstellung von Strukturen“ gerade in diesem Kontext der internen Befürchtungen genannt wird.

Bei der Arbeitsgruppe der „**internen Chancen**“ stehen die Aspekte der Expansion und Erhöhung im Vordergrund: Als interne Chancen werden in dieser Gruppe Dinge betrachtet wie neue Zielgruppen, neue Kooperationspartner, neue Formate, mehr Kreativität, mehr Austausch, mehr Vertrauen oder auch neue Arbeitsweisen. Damit gehen für die Gruppe auch die „externen Chancen“ einher, die in neuen Kooperationspartnern, neuen Räumen und auch neuen Zugängen gesehen werden. Diesen stehen „externe Hindernisse“ entgegen,

unter denen die Gruppenteilnehmer*innen geringe finanzielle Ressourcen, wenig geförderte Qualifizierungsmaßnahmen und die geringe Bereitschaft der Abgabe beziehungsweise Verteilung von Privilegien verstehen.

Die geteilten Impulse und auch Erkenntnisse der Teilnehmer*innen werden gemeinsam mit den beiden Referenten rege diskutiert. Diese bereichern die Diskussionen immer wieder mit interessanten Einblicken in ihre Arbeiten und deren Hintergründe.

Mit seinem Schlusswort schlägt Tunde Adefioye eine Brücke zwischen seiner Arbeit als City-Dramaturg und der institutionellen Öffnung im Kontext der zunehmenden gesellschaftlichen Vielfalt: Demnach werden die Stadt, deren Gesicht und Gestalt von den Menschen und ihren Aktivitäten bestimmt. Diversity dürfe in diesem Kontext nicht nur eine Marketing-Kampagne sein, denn wenn sie „nur künstlich aufgedrückt“ wird, sei sie zum Scheitern verurteilt. Vielmehr müsse für eine erfolgreich gelebte, gesellschaftliche Diversität eine stabile Grundlage durch eine „saubere“ Vorarbeit geschaffen werden, die unter anderem von den Institutionen und Organisationen stark beeinflusst und mitgestaltet werden könne.

WORKSHOP #6:

Publikumsanalyse – Wie nehme ich mein aktuelles und potenzielles Publikum in den Blick?

Referentin:

Dr. Nora Wegner, Geschäftsführerin Kulturevaluation Wegner

Workshopankündigung:

„Erfolgreiche, besucherorientierte Kultureinrichtungen kennen ihr Publikum – sie unterziehen ihre Angebote regelmäßigen Bewertungen, wissen über Erwartungen und Bedürfnisse der Besucher*innen Bescheid und beziehen diese bereits in Planungsprozesse ein. Auch ein potenzielles Publikum wird analysiert, um Informationen über noch nicht erreichte Zielgruppen und deren Besuchsbarrieren zu erhalten. Für den Blick auf das aktuelle und das potenzielle Publikum sind geeignete Instrumente der Besucher*innenforschung und Evaluation notwendig. Der Workshop gibt interessierten Kultureinrichtungen sowie Kulturschaffenden Input zum Thema. Überblicksartig werden die zahlreichen Einsatzmöglichkeiten von Studien erläutert. Methoden empirischer Untersuchungen werden anhand von Beispielen aus der Praxis mit Tipps zur praktischen Anwendung vorgestellt. Dabei werden auch Hinweise zu einfach umsetzbaren Methoden gegeben.“

Zusammenfassung Workshopverlauf:

In dem praxisorientierten Workshop von Dr. Nora Wegner erhalten die Teilnehmenden grundlegende Einblicke in die (Nicht-)Besucher*innenforschung sowie Informationen über Möglichkeiten und Methoden der Evaluation. Außerdem präsentiert Dr. Wegner leicht durchzuführende und konkrete Methoden, um den Teilnehmenden die Angst davor zu nehmen, in ihren Kultureinrichtungen mit ersten Schritten der (Nicht-)Besucher*innenforschung zu starten:

Besucher*innenforschung und Evaluation...

... beziehen sich nicht nur auf das Gesamtpublikum, sondern auch auf spezifische Zielgruppen

wie zum Beispiel Jugendliche, Abonent*innen, „Menschen mit Migrationserfahrung“ und auch auf Nicht-Besucher*innen, da diese Menschen je nach Studie ca. 85–95 % einer Stadtgesellschaft ausmachen;

... umfassen nicht nur schriftliche Befragungen, sondern auch Gruppendiskussionen, qualitative Interviews, Beobachtungen, Gästebücher und mehr;

... sollten nicht nur bei fertiggestellten Angeboten, sondern auch bereits bei der Angebotskonzeption oder zur Verbesserung der Durchführung berücksichtigt werden;

... liefern Informationen, unter anderem über Einzugsbereiche, Bekanntheitsgrad und Image der Einrichtung, Vorstellungen, Besuchsbarrieren, Anreize.

Einfach anwendbare Methoden:

Neben schriftlichen, mündlichen, telefonischen oder Online-Befragungen können folgende Methoden angewendet werden, um Teilprojekte oder Teilaspekte zu evaluieren:

- Besucher*innen in eigener Einrichtung/ Institution beobachten
- an den eigenen Angeboten teilnehmen
- Gespräche mit Besucher*innen führen
- Besuche begleiten
- Besucher*innen laut denken lassen
- eigene Einrichtung aus Besucherperspektive besichtigen (lassen)
- andere Einrichtungen besichtigen
- Expert*innen-Feedback und Feedback von „critical friends“ einholen
- Mystery Visitor/Testbesucher*innen einsetzen
- Gästebücher auswerten
- Klebepunkte, Abstimmungssäulen oder Feedback-Terminals einrichten



17 Uhr: Ausklang – Zusammenfassung im Plenum

Im Anschluss an die Workshops wurden die Ergebnisse der einzelnen Arbeitsgruppen aus der Sicht von ein bis zwei Teilnehmenden und ergänzt um die Eindrücke der Workshopleiter*innen präsentiert. Deutlich wurde, dass der Input von François Jullien auch mit in die Diskussionen der Workshops getragen wurde – als Art verbindendes Element begleiteten seine Gedanken und Ausführungen die Teilnehmenden während der gesamten Fachtagung.

Die beiden Veranstalter, das Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst Baden-Württemberg und das Forum der Kulturen Stuttgart e. V., erhoffen sich, dass die Teilnehmenden der Landesfachtagung einige Ansätze und Denkfiguren in ihrer täglichen Arbeit einbinden können. Und auch diese Tagungsdokumentation dient nicht zuletzt dem Ziel, die Gedanken und Theorien der 5. Landesfachtagung *Interkulturelle Kulturarbeit* in die Praxis überführen zu können.



WEITERE INFORMATIONEN

Weitere Informationen zu allen bereits durchgeführten und zukünftigen Landesfachtagungen *Interkulturelle Kulturarbeit*:

www.forum-der-kulturen.de/angebote/landesfachtagungen-zur-interkulturellen-kulturarbeit

Weitere Informationen zum Themenkomplex *Interkulturelle Kulturarbeit und Öffnung* und zum Landesprogramm *Interkulturelle Qualifizierung vor Ort*, das das Forum der Kulturen gemeinsam mit dem Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst Baden-Württemberg anbietet:

www.forum-der-kulturen.de/angebote/interkulturelle-qualifizierung-vor-ort

KONTAKT UND HERAUSGEBER

Forum der Kulturen Stuttgart e. V.

Marktplatz 4, 70173 Stuttgart

Anna Lampert

Tel. 0711/248 48 08-21

Fax 0711/248 48 08-88

anna.lampert@forum-der-kulturen.de

www.forum-der-kulturen.de

www.facebook.com/FDKStuttgart

1. Auflage, Stand: Mai 2020



Im Auftrag des



Partner:



Forum der Kulturen Stuttgart e. V.

Dachverband der Migrantenvereine
Interkulturbüro

Marktplatz 4, 70173 Stuttgart

Tel. 0711/248 48 08-0

Fax 0711/248 48 08-88

info@forum-der-kulturen.de

www.forum-der-kulturen.de